

Rudi Czerwenka

Störtebekers Erben

Den Männern an Bord war nach Hannings Verzicht ein Anteil der Ladung versprochen worden. Doch kaum lag das Schiff fest, da erinnerten sie sich nur noch an die ihnen ebenfalls zugesicherte Freiheit und rannten Hals über Kopf davon.

„Fette Beute für dich“, lachte Köpping und wies auf die im Mittelschiff gelagerten Tonnen. „Die Kerls wollen nichts davon. Du kannst den Fisch zu Geld machen.“

„Das ist, das ist mehr, als ich in zehn Jahren fangen kann“, stotterte Westendorp.

„Nana. Du ziehst das Netz doch bestimmt nicht zu Fuß durchs Flachwasser.“

„Ich habe schon mein Boot, 30 Fuß lang, mit drei Mann zu fahren, mit Haupt- und Vorsegel.“ Er wies die Kaikante entlang. „So etwa wie dieses dort.“

„Seetüchtig?“

„Kommt darauf an, wer am Ruder sitzt.“

„Und warum bist du dann bei dem Kaufherrn gefahren?“

„Ich stand bei Engelbrecht in Schuld, sollte abdienen.“ Köpping knurrte, was bei ihm darauf hinwies, dass er nachdachte.

„Wollen wir tauschen?“

Westendorp begriff nicht.

„Du bekommst den Fisch, und ich kriege dein Boot und mache mich damit auf und davon.“

„Lass mich überlegen“, zauderte der Fischer, „ein paar Tage nur. Ohne Boot, das wäre, als wenn mir eine Hand fehlte.“

„Meinetwegen auch länger. Ich habe Zeit. Mal sehen, wie es mir unter deinem Dach gefällt. Und wenn dein Weib auch noch gut kochen kann ...“

Auch Hanning hatte es nicht eilig, obwohl er nur noch eine gute Wegstunde von seiner Heimatstadt entfernt war. Er wollte es nicht wahrhaben, aber im Innern wuchs die Angst vor dem Augenblick, wo er der Mutter vor die Augen treten und die Wahrheit über das Schicksal des Vaters bekennen musste.

Zwei Tage und Nächte blieb auch er bei den Westendorps und machte sich erst dann schweren Herzens auf den Weg zur Stadt. Je deutlicher die hohen Türme von St. Petri und St. Nikolai aus dem Frühdunst traten, desto mehr verzögerte er seine Schritte. Zu genau kannte er die Mutter und wusste, dass sie ungewöhnlich oft in Tränen ausbrach und manchmal sogar zu Boden sank. Wie würde sie die Nachricht vom Tode des Vaters aufnehmen? Wie sollte er ihr das beibringen, wie überhaupt beginnen?

Der Weg vom Flecken Warnemünde bis zur Handelsstraße von Wismar nach

Rostock führte durch unbebautes Brachland entlang der Warnow. Hier fand sich schließlich eine weitere Möglichkeit, die Heimkehr hinauszuschieben, denn hier lag Vöges Mühle.

Das Anwesen wirkte seltsam verödet. Der Hund verbellte zwar den Ankömmling, bis er Hanning trotz der inzwischen vergangenen Jahre wiedererkannte. Aus der Tür trat Jochen, Hannings Freund, blieb jedoch zunächst wie angewurzelt stehen. Langsam bewegten sich die beiden schließlich aufeinander zu.

Von Jochen erfuhr Hanning von den schrecklichen Ereignissen der vergangenen Monate. In Rostock grassierte die Pest und forderte immer noch Opfer. Täglich rumpelten die Leichenkarren durch das Kröpeliner Tor zu dem neu angelegten Getrudenfriedhof, ganz in der Nähe der Mühle. Doch es gab auch Verstorbene, denen dieser weite Weg zu ihrer letzten Ruhestätte erspart geblieben war. Zu ihnen zählte Jochens Schwester Dörte, die der Bruder selbst zur Gertrudenkappelle gekarrt hatte. Und auch der Müller lag schwer atmend in der dunklen Kammer und wartete auf den erlösenden Tod.

„Wie sieht es bei uns in der Stadt aus?“, erkundigte sich Hanning schließlich.

„Keine Ahnung“, musste Jochen zugeben. „Da kommt niemand hinein. Alle Tore sind dicht.“

Hanning wollte es trotzdem versuchen.

Die Torwärter wiesen ihn ab.

„Ich bin der Engelbrecht. Ich komme von Schonen und will nach Hause.“

Die Spießbürger schüttelten abweisend die Köpfe.

Missmutig hockte sich Hanning an den Straßenrand. Die Zeit lief.

„Öffnet das Tor für die Toten!“, erklang es nach einer Weile aus dem Stadttinnern.

Einer der Torflügel schwang auf. Ein flacher Karren, von einem schwarz verhängten Pferd gezogen, rollte heraus, geführt von einem ebenfalls vom Kopf bis zu den Füßen verhüllten Mann.

Das offene Tor weckte Hannings Lebensgeister. Er sprang auf und rannte, ohne auf das Gezeter der Wachen zu achten, durch den freigegebenen Zugang in die Stadt.

Die Gassen waren menschenleer, auch die sonst so belebte Blotstraße lag wie ausgestorben. Die Fenster der meisten Häuser und Buden waren verhängt. Nur der Rauch aus den Kaminen wies darauf hin, dass es hier noch Leben gab. Ungehindert und ungesehen gelangte Hanning an das väterliche Haus und pochte an die Tür. Niemand öffnete zunächst. Er wiederholte seinen Versuch.

Endlich hatte er Erfolg.

„Der junge Herr!“, schrie Rieke, stürzte heraus, fiel Hanning um den Hals und

küsste ihn ab. „Mein Gott, ist das eine Freude!“ Sie spähte die Gasse entlang. „Ihr seid allein?“ Hanning nickte.

Die Magd zog ihn in die Diele, gab ihn auch dort nicht frei und ließ ihrer Freude weiterhin freien Lauf.

„Wo ist die Mutter?“, konnte Hanning endlich einwerfen.

Rieke wurde still. Hanning spürte ihr Schluchzen und die Tränen, während sie ihm am Hals hing.

Sophia Engelbrecht war tot. Sie war eines der ersten Pestopfer gewesen, und Julius, Hannings Bruder, war ihr alsbald gefolgt. Der Silomeister, die Knechte und die anderen Mägde waren aus dem vom Schwarzen Tod gezeichneten Haus geflüchtet und hatten damals wohl auch noch die Stadt verlassen können. Nur die treue Rieke war geblieben, mit ihr ein Pferd und etliche Katzen, die die Ratten in Schach hielten.

„Gottlob, dass wenigstens Ihr noch am Leben seid!“, jammerte sie und drückte ihn fester als zuvor an sich. „Was sollen wir jetzt bloß tun?“

Das wusste Hanning auch nicht.

Not brauchten sie nicht zu leiden. Die Vorratskammern waren gefüllt mit Mehl, Salzfleisch, Speck und Bohnen sowie Hafer und vorjährigem Heu für das Pferd. In der gespenstischen Stille des großen Hauses durchlebten die beiden dennoch bedrückende Tage und Nächte und zuckten jedes Mal zusammen, wenn in der Gasse oder auch weiter entfernt ein Fuhrwerk vorüberrollte. Dann wussten sie, was das war. Diese Geräusche brachten Hanning auf eine Idee.

Ein paar graue Decken mussten herhalten, aus denen Rieke Kapuzenkutten zurechtschnitt und zusammenheftete, ähnlich denen, die die Kutscher der Pestkarren trugen. Auch das Pferd bekam einen solchen Überwurf, sogar mit Löchern für die Ohren, die Augen und die Nüstern des Tieres. Der Plattenwagen wurde mit allerhand Brauchbarem beladen und abgedeckt. Dann begann die Fahrt in Richtung der Stadtmauer.

„Öffnet das Tor für die Toten!“, rief Hanning mit verstellter Stimme.

Die beiden auf dem Bock hielten erwartungsvoll den Atem an. Zunächst rührte sich nichts. Rieke wurde schon ungeduldig. Da wurde der Riegel aufgeschoben, der Torflügel schwang auf. Ganz gemächlich, um keinen Verdacht zu erregen, lenkte Hanning die Fuhre ins Freie.

Müller Vöge war, wie erwartet, nicht mehr am Leben. Jochen saß allein auf dem in letzter Zeit vernachlässigten Gehöft. Er hatte die Kuh und die Hühner und den Hund gefüttert. Das war aber schon alles. Dass der Schwarze Tod inzwischen auch die Engelbrechts mitgerissen hatte, überraschte ihn nicht, war eher ein

Grund, der die beiden Jungen noch stärker miteinander verband.

„Du kannst hierbleiben, bis die Pestilenz sich ausgetobt hat“, bot er an.

Hanning nickte willenlos. Nach dem Verlust seiner Angehörigen war ihm alles egal.

Die drei jungen Leute richteten sich ein. Proviant war vorhanden, die Hofpumpe gab klares Wasser, und Rieke erwies sich als gute Köchin. Besonders Jochen, der seit Wochen keine warme Mahlzeit mehr gesehen hatte, lebte von Tag zu Tag zunehmend auf. Rieke jedoch ließ die beiden kaum mal in Ruhe. Der Zustand des Hofes weckte ihren Ordnungssinn. Sie trieb die Jungen hierhin und dorthin. Jochen folgte den Anweisungen willig und freute sich über jeden kleinen Erfolg.

Hanning dagegen handelte wie ein Schlafwandler.

„Ich halte das nicht mehr aus“, sagte er, als sie eines Abends genüsslich ihre süße Milchsuppe schleckten.

„Verlier nicht so schnell die Geduld“, entgegnete Jochen. „Warte, bis die Stadt wieder offen ist! Auch diesmal wird die Pest weiterziehen. Dann hast du alles, was du brauchst. Du hast euer Haus, die Silos, die Waren. Und du hast Rieke.“

„Ich will das alles nicht mehr. Was ich will, kann ich nicht wiederhaben, meine Eltern und die alten Zeiten.“

„Ja, aber was in Gottes Namen ... Du musst doch weiterleben.“

„Das werde ich auch.“

Da wurde Hanning plötzlich redselig wie seit Langem nicht. Er erzählte von den Vitalienbrüdern, von Störtebeker und Köpping, von dem freien Leben auf der freien See.

„Komm doch mit!“, lockte er. „Wir beide, das wär' doch etwas.“

Jochen wurde ernst und schüttelte den Kopf.

„Ich muss die Mühle halten“, sagte er. „Ich werde das schaffen. Und wenn Rieke mir hilft ...“

Am folgenden Morgen brach Hanning auf. Es war nicht nur ein Abschied vom Elternhaus und von der Stadt, in der er aufgewachsen war. Es war der Abschied von seiner Kindheit. Auf dem Weg nach Warnemünde blickte er kein einziges Mal zurück.

Jan Köpping saß noch bei den Westendorps und schien überrascht, als Hanning plötzlich in der Tür stand.

„Willst wohl dein Schiff wiederhaben, was?“

Hanning berichtete von der Stadt, von der Pest, vom Tod seiner Mutter und seines Bruders.

„Was war, ist gewesen“, schloss er. „Für mich gibt es kein Zurück. Aber wenn du es dir nicht inzwischen anders überlegt hast: ich möchte mit dir ziehen, Vitalienbruder.“

Köpping glotzte wie ein Kalb. Dann setzte er den Bierkrug an und trank ihn in einem Zug leer. Das schien ihm Auftrieb zu geben.

„Das ist ein Wort, das Wort eines Mannes“, sagte er, setzte den Krug ab und hielt Hanning die Hand hin.

Der schlug ein.

„Du kommst mir gerade recht“, fuhr er fort. „Ich brauche nämlich einen zweiten Mann für Westendorps Boot.“

„Ihr beide?“, lachte der Fischer. „Ihr beide wollt bis nach Gotland?“

„Wer redet denn von Gotland, alter Fischkopp? Auf unsere Leute treffen wir überall, vielleicht sogar hier vor deiner Katentür.“

„Gott bewahr uns!“, jammerte die Fischersfrau.

„Das Boot jedenfalls gibt es nicht“, bestimmte Westendorp. „Versprochen ist versprochen.“

„Soweit waren wir noch nicht. Außerdem, ich will nicht schuld sein, wenn euch die See schluckt.“

„Denk an die Gegengabe, die Heringe!“

„Die kannst du dir in den ...“, er schielte hinüber zu seinem Weib, „die kannst du dir sonst wohin stecken.“

„Und wenn ich was drauflege?“, lockte Köpping.

Der Fischer wurde neugierig.

„Du kriegst den Hulk dazu.“

„Ich bin doch nicht blöd. Wenn einer das Schiff wiedererkennt, dann baumle ich am Galgen. Außerdem will ich kein Kaufherr werden. Ich bin und bleibe Fischer.“

„Na gut“, spann Köpping weiter an seinem Faden, an dessen Ende sein Gastgeber bereits zappelte. „Der Schiffseigner Hanning Engelbrecht überschreibt dir nach Recht und Gesetz sein Schiff. Du kannst damit machen, was dir beliebt. Und keiner geht dir ans Fell.“

„Ihr könnt einen aber auch ins Schwitzen bringen“, stöhnte der Fischer und gab bald danach den Widerstand auf.

Als sie ablegten, ausgerüstet mit Dörrfleisch, Katenbrot und Trinkwasser, wurde es Hanning doch alsbald ziemlich mulmig. An Handelsfahrten über die Ostsee unter